

## Fülle

*Nach einem grauenhaften Gewitter pflegten die Menschen die Wunden, welche die Feuerschlangen Helat, der Regenmacherin und Re'xer, dem Raptor zugefügt hatten, obwohl sie durch Zelt und vorbereitete Zweige und Äste noch recht gut geschützt waren. Toribur hatte diesen Schutz durch Talrin veranlasst. Tagong, gewissermaßen der Stiefvater Talrins, mochte es nicht, wenn andere mehr wussten als er. Er hatte jedoch inzwischen erfahren, wie wertvoll die Anweisungen waren, die Talrin aussprach. Talrin hatte immer betont, die Ratschläge von einem Geist namens Toribur zu erhalten. Was die Huawili bisher von Geistern erfahren hatten, stammte von dem im Kampf gefallenen Schamanen Eylheb – und das bedeutete meistens Unglück. Raher, Tagong und die anderen hatten vor allem seit den Berichten von Ketalu und Nikla begonnen, Hoffnung zu schöpfen, dass sie überleben konnten.*

*Im Zeltboden befand sich noch das Loch von jener Feuerschlange, die Helat so schwer verletzt hatte.*

*Die Verbrennung an Re'xers Rückenpanzer war inzwischen soweit verheilt, dass er jede Nacht auf Beißer-Jagd ging.*

*Von Norden wehte jetzt ein beständiger warmer Wind. Das Land grünte und blühte überall. Nur auf den Hängen weiter oben an den nördlichen Bergen klebten noch Eisfelder.*

*Der kochende See hatte seinen normalen Pegel wieder erreicht. Abends dampften seine heißen Quellen und es tat gut, in dem warmen Wasser zu baden.*

*Die Menschen waren dabei, ihre Hütten zu säubern, zu reparieren oder neu aufzubauen. Bei den meisten waren die Dächer soweit eingedrückt worden, wie die Vorräte dies zuließen. Die Fußböden, die zumeist aus gestampfter Erde bestanden, hatten sich in schlecht trocknenden, zähen Schlamm verwandelt.*

---

### Toribur

Jenes Gedankenwesen, das aus Wetu Eleanor, Hannak Bennos, dem Kobold Pamuck und vielen Seelen der Huawili hervor gegangen war, hatte eine alles Weitere entscheidende Entdeckung gemacht: Er konnte in kritischen Situationen „seiner“ Menschen sehr schnell lernen und das Gelernte umsetzen. So war es ihm gelungen, die Feuerschlangen eines heftigen Gewitters in eine einzige Schlange dieser Art zu bündeln, zu bändigen und für seine Zwecke einzusetzen.

Hatte er früher schon den Wind genutzt, so konnte er jetzt bei weitem stärkere Kräfte anzapfen und damit gezielt Dinge beeinflussen. Dieser Einfluss war nicht von der Art, vor der ihn Pamuck vor langer Zeit gewarnt hatte, er werde schnell aus dieser Welt verschwinden. Pamuck, oder der Teil von ihm, der Pamuck gewesen war, schüttelte seinen Kopf, als wäre da etwas zum Schütteln: „Die Gedankenkraft verändert alles, die Welt und uns! Wenn wir nur

die Verhältnisse ändern wollen, müssen wir die Welt nutzen“. Pamuck hatte sich kurz in den inneren Dialog Wetus mit Hanak eingeschaltet. Ebenso unvermittelt verschwand er wieder im Raunen der vielen Gedanken.

„... müssen wir die Welt nutzen“, wiederholte Wetu.

Hanak meinte: „also die Kräfte, wie Wind, Wasser, Sonne, ...“

„... und Elektrizität!“ Wetu erinnerte sich an jene Zeit, als er in einer technischen Zivilisation gelebt hatte, aus der er unvermittelt in diese Welt gestoßen worden war. Hanak staunte, als ihm plötzlich ein Wissen zufluss, das er ab jetzt zwar anwenden konnte, das er aber in keiner Weise verstand – jedenfalls nicht auf der Ebene der Himmels-, Luft-, Wetter-, Feuer- und Wassergeister der Huawili. Aber er begriff – und zugleich mit ihm alle Gedankenwesen Toriburs –, dass die Welt Erklärungen bereit hielt, die Menschen erforschen konnten. Nicht einmal der Geist Eylhebs erhob Widerspruch, obwohl er doch zu Lebzeiten sein Wissen immer sorgsam geheim gehalten hatte, wie alle seine Vorgänger auch. Er fühlte sich so frei, dass er diese Freiheit allen gönnte. Es kümmerte ihn nicht, keine besondere Macht mehr zu haben. ‚Hatte ich die denn je wirklich?‘ fragte er sich. Das Raunen der anderen Gedanken vermittelte ihm den Eindruck, dass er der Sklave seiner eigenen Manipulationen der Huawili-Gesellschaft geworden war. Ohne den Stamm wäre er gar nichts gewesen. Mit dem Stamm hatte es nur einen ewigen Kleinkrieg gegeben, den er als Lebender nie gewonnen hatte. In letzter Konsequenz hätte er alle Widersacher töten müssen – und Widersacher waren sie alle gewesen. ‚Nein‘, sagte er sich, ‚es ist gut so, wie es gekommen ist‘. In Ruhe vertraute er sich dem Raunen aller anderen an. Er war froh, nicht mehr kämpfen zu müssen, nein, genauer: er war froh, mit allen anderen den Menschen helfen zu können – ein Bisschen Macht auszuüben gehörte einfach zu seiner Natur.

Wetu stellte die Frage: „Was ist eigentlich jenseits der hohen Berge im Norden?“

Plötzlich verstummte das Raunen der Vielen. „Hinter den Bergen?“ Es gab nichts „hinter den Bergen“. Das wäre so unsinnig, wie „hinter dem Meer“. Ja, ganz im Osten, da gab es nach vielen Tagesreisen auch ein Gebirge und ganz im Süden war es auch im Sommer eisig kalt. Und das Meer dort war mit Eisschollen bedeckt. Aber dahinter: Schweigen.

„Oben, die Sterne?“ Jetzt wollte Wetu es wissen. Würde auch dies zum Schweigen führen?

Und richtig! Niemand wusste etwas darüber. Die Sonne, der Halun und die Sterne, das war einfach der Himmel – Und?

„Ja, und das Schwarze dazwischen?“ Wetu ließ nicht locker. Doch niemand antwortete.

„Pamuck!“ Wetu ärgerte sich, dass nicht wenigstens Pamuck sein Wissen weiter gab.

„Ich? – weiß auch nichts!“ sagte dieser gedehnt und geheimnisvoll.

Wissensströme brachen über alle herein, die alles Dagewesene in den Schatten stellten und äußerst beunruhigend klangen. Pamuck hatte dies alles zurück halten können, weil sich dar-

über nie jemand Gedanken gemacht hatte. Jetzt aber war die Frage gestellt, und die Antwort überraschte selbst Wetu wissenschaftlich geschulte Auffassungsgabe.

Die Wissenskategorien Wetu Eleanors wurden genauso fortgespült, wie die Einteilung in Himmels-, Luft-, Wetter-, Feuer- und Wassergeister der Huawili. Immerhin begriff Wetu, was das Wissen Pamucks umfasste, denn es gab in seiner ehemaligen Welt eine Wissensdisziplin, die weder allein Natur- noch allein Geistwissen umfasste. Sie nannten es „Mathematik“ und verwendeten dieses Wissensgebiet, um die Natur zu beschreiben – die Natur, die sie kannten, jene Mitmenschen aus der Zivilisation, zu der er sich damals gerechnet hatte. Dinge oder Verhaltensweisen, die nicht mit der Natur ihrer Welt übereinstimmten, wurden einfach ausgeblendet. Niemand kümmerte es; es war eben so!

Pamuck versuchte es so zu erklären: „Mache eine formal korrekte Aussage. Untersuche, unter welchen Annahmen sie widerspruchsfrei bleibt – und du hast eine Welt, die sich mit Sicherheit irgendwo im Kosmos der Dimensionen verborgen hält. Es ist nur nicht gewährleistet, dass es deine Welt ist.

Du, Wetu Eleanor, bist zufällig in zwei Welten zu Hause und warst anfangs im Begriff, weiter zu ziehen, indem du – mit deinen Gedanken – diese Welt verändertest. Ich hatte dich deshalb warnen müssen. Wahrscheinlich wäre es für dich enttäuschend gewesen, wenn deine neue Welt nach und nach vergangen wäre. Nichts ist letzten Endes schädlicher für eine Welt, als wenn man ihren Einwohnern alle Gefahren, Wagnisse und selbst ihren Tod aus dem Wege räumt. Ich denke, du bist soweit, dass du eine Welt durch Gleichgewichte zwischen den Lebensformen schätzen gelernt hast.

Menschen sind darin nicht wichtiger, als Sphären, Drachen oder Elben.

Wetu und Hanak, die eben noch auf die sonnenbeschiedene Landschaft am kochenden See zu blicken glaubten, befanden sich plötzlich in einer endlosen Einöde. Auf dem Boden lagen Staub und Schotter, der Himmel war undurchdringlich schwarz, vereinzelt leuchteten Sterne auf sie herab, eine fahle Sonne stand wenige Grad über dem Horizont. Scharfe Schlagschatten ließen die Landschaft ausgefranst erscheinen.

„Siehst du Leben?“ fragte Pamuck. Niemand „sah“ Leben. Das Bild beschleunigte sich. Die Sonne zeichnete eine feurige, leicht flackernde Bahn über den Himmel. Erneut sah niemand Leben. Das Bild beschleunigte weiter.

Im Rhythmus der Jahreszeiten zeichnete die Sonne einen hellen Himmel und ließ nur im Norden einen kreisrunden, schwarzen Himmelsrest. Und nun „sahen“ sie Leben!

Kleine Pyramiden, anfangs kaum sichtbar, wuchsen auf, bis sie kniehoch waren. Andere, kleinere wurden überwuchert. Manche wuchsen nur in einer Richtung und bewegten sich auf diese Weise weiter. Wieder andere berührten sich, hielten eine Weile inne, um dann plötzlich zu Staub zu zerfallen. Der Staub wurde langsam vom Sonnenwind in alle Richtungen getrieben.

„Sie haben Kinder bekommen“, kommentiert Pamuck.

Dann berührte ein Teil Toriburs zufällig eine der größeren Pyramiden. Die karge Natur dieser Welt verblasste, sie sahen um sich herum Dschungel.

Insekten standen in der Luft. Sie selbst, also Wetu, Hanak, Pamuck und eine Reihe Huawili-Krieger standen, hockten oder bückten sich gerade. Es war ein Standbild, die Augenblicksaufnahme einer Jagd in einem tropischen Regenwald. Im Hintergrund, schon von den Bäumen fast völlig verdeckt sah man einen Schlangenkopf; die gespaltene Zunge war gerade ausgefahren und stand nach oben.

Plötzlich ruckte das Bild weiter, dann noch ein Bisschen und schließlich ging die Szene in eine gleitende Bewegung über. Die Schlange, offensichtlich abgerichtet, signalisierte Beute. Sie verschwand im dämmrigen Grün am Boden. Ein Schrei ertönte und erstarb. Kurz darauf kamen zwei der Jäger mit einem toten Tier. Die Schlange hatte sich um einen der Jäger geringelt und ließ sich mit einem Stück Proviant belohnen.

Die Haut der Männer glänzte vor Schweiß. Wetu sehnte sich zurück in den beginnenden Frühling seiner zweiten Heimat.

Doch Pamuck berührte zuvor eine andere Pyramide. Sogleich sah sich Wetu selbst, als er aus dem Wasser auftauchte, nachdem ihn ein Schwarm Blutsauger dorthin getrieben hatte. Es verwirrte ihn vollends, alte Bekannte wieder zu sehen, wie Wibra oder sein Tellerauge. Niemand von denen nahm Notiz von den geheimen Beobachtern.

Pamuck entführte sie erneut zu einer der Pyramiden: Nun standen sie selbst in der Gestalt von Pyramiden in der Einöde. Sie erkannten sich gegenseitig an ihren Gedanken, wie sie es auch ohne Gestalt konnten. Pamuck lachte: „Verwirrend, nicht?“

„In welcher der vielen Welten leben wir denn nun wirklich?“ Hanak fragte, obwohl auch Wetu und den anderen die Frage auf der Zunge lag.

„Was ist schon »wirklich«?“ fragte Pamuck zurück.

„Und du wusstest dies alles schon immer?“ fragte Wetu.

„Nein“, gab Pamuck zurück, „aber ich komme genau wie du aus einer anderen Welt, die mich nicht haben wollte, deren Bewohner mich umgebracht haben. Ich gelte dort immer noch als tragischer Prophet. Ich lebe schon seit vielen hundert Jahren in jener Welt, die ich jetzt mal mit „Wetus Welt“ bezeichnen will. Eigentlich ist es meine Welt. Wetu hat einige Änderungen mehr zufällig herbei geführt, bis ich ihn warnen konnte“.

Inzwischen blickten sie wieder auf den kochenden See und die Landschaft ringsum.

„Und jetzt lass' uns sehen, was der Frühling für alle bringt“ beendete Pamuck seinen überwältigenden Gedankenfluss.

„Aber eins möchten wir doch noch wissen: Wie funktioniert diese Hin und Her zwischen den Welten?“ Es war der Chor der Vielen, die sich an das Wissen Pamucks wandte.

Das »Hin« erwies sich als ganz einfach. Man musste seine Gedanken nur auf die Voraussetzungen oder eine möglichst konkrete Szene der gewünschten Welt richten. Schon steckte man mitten darin und konnte Schicht für Schicht ihren Zeitablauf erleben. Im Gegensatz zu dem, was Wetu als „Film“ bezeichnete, war man aber immer beteiligt, konnte Erfolge haben oder scheitern und sterben. Erst im Tode erhielten die Welten ihre vielen Möglichkeiten zurück. »Erleben« wählte nur eine der vielen Möglichkeiten.

Wer sich im Erleben nicht auf eine bestimmte Welt konzentrierte, konnte sich buchstäblich in Traumfetzen auflösen. Das wäre Wetu passiert, wenn er seine Vorstellungen gegen die Natur der neuen Welt angewendet hätte. Nun sah er es ganz deutlich.

Ganz anders verhielt es sich mit dem »Her«. In das Erleben einer bestimmten Welt zurück zu kehren, war alles andere als einfach. Man musste sich sehr genau merken, wann und wo man seine Welt verlassen hatte, und welchen Regeln die Naturgesetze unterworfen waren. Allerdings gab es stabile Welten, die sich gut finden ließen. Zwei davon kannte Wetu bereits: das war die Welt seiner Zivilisation, nach der er allerdings wenig Sehnsucht verspürte und „seine“ oder Pamucks Welt, die er nur zufällig betreten hatte.

Wetu ahnte, dass er noch lange das mathematische Können Pamucks benötigen würde, bis er ...

„Unsinn“, dachte er plötzlich, „ich, das sind wir alle zusammen, Pamuck eingeschlossen!“

Toribur, das waren die Vielen, die sich ganz unterschiedliche Dinge einer Welt, »ihrer Welt«, merken würden, so dass sie die Dimensionen des Kosmos erforschen konnten, ohne ihre vertraute Welt zu verlieren.

Toribur richtete seine Aufmerksamkeit auf die Menschen und Tiere am kochenden See, auf die Landschaft, die riesigen Bäume, die vielen Büsche und die wuchernden Gräser. Er bemerkte die angreifenden Wesen, die Verteidigung und das Scheitern der Angreifer.

Die Menschen würden im Wesentlichen für sich selbst sorgen müssen. Die größten Gefahren waren überwunden!

## Die Menschen

Raher Trewuns Berechnungen für den Frühling stimmten sehr gut mit dem Eintreffen des warmen Wetters und dem Verschwinden der Schneereste im Flachland überein.

Einen Bunker nach dem unglaublichen Gewitter, waren sie in der Lage, wieder in ihren Hütten zu wohnen.

Den kleinen Leuten hatten sie einige der vom Eis zerdrückten Vorratshütten überlassen. Die Elben konnten mit Essbarem selbst dann noch etwas anfangen, wenn Durchfeuchtung es verdorben hatte. Die Elben befüllten damit ohnehin ihr kompliziertes Kellersystem, wo Pilze und Hundertfüßler die Nahrung für sie aufbereiteten.

Die kleinen Leute waren so glücklich, dass sie nach der schlimmen Überschwemmung nunmehr sofort Nahrung in Fülle fanden, dass sie unbedingt etwas für die Menschen tun wollten.

Für Talrin und Helun, die beide den Singsang der Elben deuten konnten, bedeutete dies stundenlange Debatten. Elben verknüpften ihre Ideen mit einer Unzahl vollkommen bedeutungsloser Details aus ihrem Erleben, sangen manchmal einfach nur des Singens wegen und freuten sich kindlich, wenn Talrin oder Helun in ihren Augen „Unsinn“ erzählten. Das konnte leicht geschehen, denn die Bedeutung des Singsangs hing von Tonhöhe, Betonung, Kontext und manchmal von der Tageszeit ab. So gab es ständig Missverständnisse, die durch möglichst melodischen und einfach schönen Gesang umständlich ausgeräumt werden mussten.

Bei den Elben gab es keine nennenswerte Individualität. Wohl gab es zum Beispiel Ärzte, Spinner, Näher, Gärtner oder Späher. Aber immer waren es mehrere und fast nie wurde eine unterbrochene Tätigkeit von demselben Individuum weitergeführt.

Talrin und Helun einigten sich schließlich mit den Elben, dass sie Helat, die Regenmacherin, gesund machen und die Schäden am Zelt reparieren sollten.

Es war unmöglich, den kleinen Leuten auch noch begreiflich zu machen, dass sie all' das erst am nächsten Morgen erledigen sollten. Nein, die Menschen mussten das Zelt auf Stangen mitten in der Nacht beim Schein des Halun und der Leuchtkörper der kleinen Leute aufstellen.

Genauso musste Helat, die bereits schlief, geweckt werden. Anschließend wurde sie mit einer unbekanntem Substanz wieder betäubt. Ein kleines Heer von Elben flog zwischen deren Röhrensystem im Kevol und der Haupthütte der Menschen hin und her, kraxelte auf Helat herum, bissen entzündete Stellen aus den Wunden und taten auch andere sonderbare Dinge. Niemand verstand, ob das alles nötig war.

Tatsächlich wachte Helat am nächsten Vormittag ohne Schmerzen auf und drei Tage später waren keine Brandwunden mehr zu sehen. Es war mehr, als das Sekret der großen Libellen hätte bewirken können.

Besonders Tagong, fasste Vertrauen in die unglaublichen Fähigkeiten, dieser kleinen Leute. Er nahm sich vor, bis zum nächsten Winter, eine gemeinsame Überlebensstrategie auszuarbeiten. Dass Überschwemmungen die Menschen wie die Elben bedrohten, das musste nun wirklich nicht sein!

Denn die Ställe der Rilben hatte kein Wasser abbekommen. Alles Getier, was dort überwintert hatte, war bis auf die geschlachteten Tiere wohlbehalten aus dem Winterschlaf erwacht. Das war einerseits gut, andererseits zeigte es einen Mangel an Voraussicht, den er sich nicht verzieh.

Deshalb plante er ein angenehmes Fest für alle beteiligten Wesen, die überhaupt etwas von so etwas wie einer Begrüßung des Frühlings haben konnten. Also Menschen und Elben und vielleicht noch die Schlangen, die Telleraugen, den Raptor und den Katzen, sofern sie bis dahin zurückkehren würden. Grau und Nachtauge waren vor ein paar Tagen so im Lager angekommen, als sei nie Herbst oder Winter gewesen.

Grau hatte ein Bisschen an Wajim herum geschnüffelt, hatte sie ein Wenig gestupst. Schließlich hatten beide gespielt und zusammen mit Wita herum getobt. Schließlich hatten sie sich alle drei friedlich zusammen gerollt und geschlafen.

Nachtauge hatte sich nach anfänglichem Suchen an Talrin angeschlossen. Beide gingen, gelegentlich begleitet von Ketalu und Helun zur Jagd, auch wenn das nicht so sonderlich notwendig war. Menschen und Elben waren besonders dankbar, wenn es manchmal Fisch gab.

Es war Talrin, der es als Erster bemerkte, dass die großen Insekten aus dem Winterschlaf erwacht waren. Wenn er sich darauf konzentrierte, konnte er Angreifer, besonders die gefährlichen Beißer, aus der Entfernung „sehen“. Wibra, die riesige Libelle, und Schregg, das Heupferd, tauchten im Lager auf, begleiteten die Jäger oder Späher und vermochten es, die Aufmerksamkeit der Menschen auf gefährliche Wesen zu richten.

Wibra half zugleich, Fische zu fangen. Schregg konnte Gedanken zwischen den Woschats und den Telleraugen über große Entfernungen übertragen. Manchmal hörten die Kinder Wita und Wajim die Stimmen von Talrin und Helun, auch wenn diese weit weg waren. Auch konnten die Kleinen die beiden „rufen“, so wie sie es mit den Libellen konnten, wenn sie sich verletzt hatten oder von Moskitos gestochen wurden.

Fünf weitere Tage später begann am frühen Abend das Frühlingsfest, als der Halun voll über dem Horizont aufgegangen war.

Die Beleuchtung lieferten die Elben, die sich überall auf den Hütten, den Büschen und Bäumen niedergelassen und ihre Leuchtkörper eingeschaltet hatten. Der Halun tat zusätzlich sein Möglichstes. Die Nacht war klar und wolkenlos. Der Nordwind hielt Wärme in Fülle bereit. Der Raptor Re'xer, die beiden Telleraugen und die drei Schlangen hielten die gefährlichen Beißer, vielleicht auch andere Schlangen und sonstiges Getier aus dem Lager fern.

Als die Menschen ihre alten Frühlingslieder anstimmten, fielen die Elben mit ihrem Gesang ein. Und diesmal folgten sie den Melodien der Menschen.

Ihre Flügel schnarrten eines angenehmen Rhythmus dazu. Die Menschen hatten Brot gebacken und in kleine Portionen geschnitten. Dazu gab es Trockenfleisch-Stückchen und frisches Fleisch. Die Elben hatten ein Getränk mitgebracht, das Wetu Eleanor als „Bier“ bezeichnet hätte. Es war eine fermentierte Brühe aus Baumfrüchten und Blättern, der zugleich süß und herb schmeckte. Was für die kleinen Leute eine Riesenportion darstellte, war für die Menschen höchstens der Rede wert, wirkte aber nicht gegen den Durst. Deshalb gab es jede Menge reines, kühles Quellwasser, welches die Jäger und Späher am Tag vorher in großen Kalebassen heran geschafft hatten. Auch wenn die Quelle nur ungefähr dreitausend Schritte entfernt lag, war das Wasserholen eine anstrengende Tätigkeit.

Tagong plante bereits eine Rinne, die von der Quelle aus in die Siedlung führen sollte. Dummerweise floss der Bach genau in die andere Richtung, was er für nutzlos hielt. Er und Talrin besprachen an diesem Abend, wie dieses und andere Vorhaben umzusetzen seien. Talrin wiederum „redete“ mit den kleinen Leuten, die darauf hin ganz aufgeregt wurden. Die Musik erstarb und machte dem Singsang Platz, der ihren Mitteilungen entsprach.

Talrin übersetzte: „Die Bach hinter der Quelle gehört unserem Nachbarvolk. Wenn ihr Menschen diesen Bach umleitet, verdursten unsere Brüder und ihre Kinder (Eier). Große Trauer! Genauso verdursten die Drachenkinder. Sie brauchen den Bach und sein Wasser.“

Tagong nickte, das hatte er weder wissen können noch bedacht. Er hatte schon eine andere Idee: Könnte man nicht ein großes Loch etwas oberhalb der Siedlung graben, in das man den ergiebigen Regen leitete. Von dort konnte man auch Wasser in die Siedlung laufen lassen.

Doch die kleinen Leute wollten auch davon nichts wissen. Sie stimmten den Gesang der Krankheit an, wenn das Wasser warm würde.

Anscheinend gab es keine andere Möglichkeit, als das Trinkwasser jeden Tag aufs Neue von jener Quelle in dreitausend Schritten Entfernung hierher zu tragen.

Ihm fielen die Plattfüße ein. Solch kräftige Tiere wären ideal, einige Kalebassen voller Wasser mit einer einzigen Tour her zu schaffen. Tagong verfiel ins Grübeln, Plattfüße gab es in der warmen Jahreszeit nicht, aber was war mit den recht großen „Schweinen“?

Tagongs Miene hellte sich auf. Mit der Züchtung und Abrichtung von Tieren kannte er sich aus. Vielleicht konnte ja sein Stiefsohn Talrin oder sein Bruder Helun ein Bisschen nachhelfen, jedenfalls am Anfang. Ihm würde schon etwas einfallen.

Inzwischen hatten Gesang und Musik wieder eingesetzt. Clara und Tagong suchten einander, genossen die Nähe.

Die Menschen bildeten einen großen Kreis, legten einander die Arme über die Schultern und tanzten mit den Blicken abwechseln in den glitzernden Sternenhimmel und auf den schwärzlich glänzenden Boden.



Den Elben machte es Spaß, auf die Menschen herab zu stoßen und zielgenau auf dem Kopf ihres Opfers zu landen. Dort hielten sie sich so lange es ging. Drohten sie herab zu fallen, schwangen sie sich in einem eleganten Bogen nach oben in die Zweige. Vom vielen Tanzen wurden sie vollkommen übermütig. Vielleicht hatte sie auch ihr Bier berauscht. Jedenfalls kannte ihre Fröhlichkeit keine Grenzen mehr. Sie zeigten Flugkünste, die die Menschen an ihnen noch nie gesehen hatten.

Als einer der kleinen, von Clara und Jakat gezüchteten Flugsaurier auf einen Elben im Flug zusteuerte, ließ dieser das hühnergroße Tier nahe an sich heran. Als sich der Schnabel bereits öffnete, drehte sich der Elb geschickt um und steuerte den eigenen Flug so, dass er auf dem Rücken des kleinen Sauriers landete.

Damit ging die Jagd erst richtig los: Der Nuhin versuchte, den plötzlichen Reiter durch allerlei Flugmanöver los zu werden und pickte mit linkischen Bewegungen nach hinten. Darauf hin kippte er zur Seite und drehte sich, kam ins Trudeln, fing sich und versuchte es erneut. Doch der Elb, selbst Flieger mit viel Erfahrung klammerte sich mit Armen und Beinen fest. Das Gespann stieg und fiel, trudelte und stabilisierte sich, schoss dahin und segelte langsam über den Tanzplatz.

Die Menschen klatschten begeistert Beifall.

Als die kleinen Leute merkten, wie viel Spaß die Menschen an ihren Flugkünsten hatten, begannen sie in der Luft regelrecht zu tanzen. Waren die Tanzmelodien der Menschen größtenteils Liebeslieder, so brachte der Lufttanz der Elben sichtbar die gleichen Gefühle zum Ausdruck.

So begeisterten die Elben die Menschen durch ihre Flugkünste und die Elben freuten sich, dass sie da unten Partner hatten, die man auch mal ein Bisschen necken konnte und im Übrigen für gutes Futter sorgten.

## Epilog

Für Tagong und den kleinen Ableger der Menschheit am kochenden See blieben zahllose Aufgaben, um das Leben im Hinblick auf die kalte Jahreszeit zu meistern.

Als die Drachen wiederkamen, gab es viel Hilfe für die Errichtung neuer Hütten, für das Anlegen von Zisternen, deren Wasser nicht „warm wurde“, wie die kleinen Leute das Faulen nannten.

Nach dem Frühlingsfest zum Sommer hin brachten alle erwachsenen Frauen je ein gesundes Kind zur Welt.

Die kleinen Leute schickten ihre Eier über den Fluss ins Meer. Und sie zogen zweimal an die Küste, um ihre Kinder heim zu holen. Manchmal, bei feuchtem Wetter, schafften es die

Sphären, die Kinder der kleinen Leute am kochenden See abzusetzen, aber das geschah im ganzen Frühjahr nur ein einziges Mal, und es würde erst im Herbst wieder möglich sein.

Die Drachen aßen, was ihnen vor den Schnabel geriet. Gar manche Sphäre endete so im Magen der riesigen Flugechsen.

Die Raptoren forderten sowohl von den Menschen als auch von den kleinen Leuten ihren Tribut. Sie waren und blieben gefährlich, obwohl Tagong einige von ihnen zähmen konnte. Der wirksamere Schutz waren aber die Zäune oder die Drachen.

Toribur trauerte um verlorenes Leben, freute sich aber, dass nach und nach ein lebensfähiger Stamm an Menschen heran wuchs.

Besondere Genugtuung bereitete ihm, dass der Kalendermann Rahe Trewun, die Regenmacherin Helat, Talrin, Helun und schließlich Tagong selbst, ihr Wissen in einer Art Schule an die Jüngeren weiter gaben.

Der Anfang war gemacht. Toriburs Abenteuer im Kosmos der Dimensionen sind eine andere Geschichte.

\*

*Ekkard Brewig am 12. Juli 2009*